

deutlichsten läßt sich augustinischer Einfluß in Gregors Lehre von der Sünde nachweisen. Gregor gesteht keine Freiheit des Willens zum Guten zu (S. 173 f.), wie sie vom Occamismus behauptet wurde; andererseits unterscheidet Gregor sich aber auch an wesentlichen Punkten von Bradwardine, indem er viel stärker als dieser den Unterschied zwischen dem Menschen des Urstandes und dem gefallen Menschen betont (S. 196). Eigentliche Verdienste lehnt Gregor ab. In der Gnadenlehre steht Gregor freilich Occam näher, als Schüler annahm. Gregor behauptet nicht die Notwendigkeit der habitualen caritas dafür, daß Gott eine Handlung des Menschen akzeptiert. Aber der Grund besteht darin, daß Gott in seiner absoluten Macht das tun oder akzeptieren kann, was nach seiner potestas ordinata nicht möglich wäre; aber eben nicht aus Willkür; Gregor stellt niemals derartige Paradoxe auf, wie sie bei Occam begegnen. Daher ist der Ton, aber auch die Intention der Argumentation bei Gregor stets anders als bei Occam.

In diesem wie in den anderen Problemen, die Leff erörtert, zeigt sich, daß Gregor seiner eigenen Zeit und ihren Fragen stärker verhaftet war, als Schüler urteilte. Die neuen Vorstellungen in der Kosmologie, der Begriff der Kontingenz und die neue Erkenntnistheorie sind auch auf Gregor von nachhaltigem Einfluß gewesen. Aber zugleich hat er stärker als andere das augustinische Erbe mit dem Geist des 14. Jahrhunderts zu verbinden gewußt. Ihm ging es um eine neue Versöhnung von Vernunft und Glauben, die weder die thomistische Synthese noch die occamistische Scheidung übernahm, sondern beide, Vernunft wie Glauben, als autonome Sphären gelten ließ und den Übergreif der einen auf die andere verhinderte.

Die Ergebnisse Leffs sind im ganzen überzeugend. Freilich ist das Bild von Occam etwas einseitig geraten. Occam dürfte nicht so radikal gewesen sein, wie Leff meint. B. Häggglunds wichtige Untersuchung⁴ ist Leff entgangen. Occam dürfte in der Erkenntnistheorie doch noch näher bei Gregor stehen, als Leff annimmt. Aber das ändert nichts daran, daß Gregor Anhänger Augustins war, daß aber sein Augustinismus eine eigentümliche Größe ist, die an wesentlichen Punkten durch den Occamismus mit bestimmt ist. Ob die Frage nach einer Beeinflussung Luthers durch Gregor wirklich, wie Leff meint, nutzlos ist, mag gewiß bezweifelt werden. Aber so viel ist richtig, daß diese Frage nach Leffs Arbeit noch schwerer beantwortet werden kann als vorher: der Augustinismus selbst ist nicht eindeutig. Der junge Luther hat an wesentlichen Punkten von Anfang an ganz anders gedacht als Gregor, nicht zuletzt bei dem Problem von Vernunft und Offenbarung.

Hamburg

Bernhard Lohse

Rudolf Haubst (Hrsg.): Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Bd. 1. Mainz (Grünwald Verlag) 1961. 126 S., 6 Abb., 2 Kten, kart. DM 12.—

Mit den vorliegenden Mitteilungen tritt die 1960 in Bernkastel-Cues gegründete Gesellschaft hervor, über deren Entstehung und Ziele Landrat H. Krämer berichtet. Sie will die Voraussetzungen für wissenschaftliche Forschungen im St.-Nikolaus-Hospital schaffen und trägt ein Cusanus-Institut an der Universität Mainz (Leitung R. Haubst), sucht aber darüber hinaus in breiteren Kreisen des Mosellandes Interesse für Nikolaus zu wecken, — das kommt u. a. darin zum Ausdruck, daß in den Mitteilungen lateinischen Zitaten regelmäßig deutsche Übersetzungen beigefügt werden. Hauptaufgabe des Mainzer Instituts soll die Edition aller Predigten sein; daß dabei nicht an Konkurrenz, sondern an Zusammenarbeit mit der Heidelberger Akademie gedacht ist, dürfte sich aus der Zusammensetzung des wissenschaftlichen Beirats ergeben, dem neben führenden Vertretern der Cusanus-Forschung aus aller Welt auch W. Andreas und H. G. Gadamer von der Heidelberger Akademie angehören.

Im ersten Heft ediert, kommentiert und übersetzt R. Haubst die Proclus- und Thomas-Exzerpte, die Vansteenberghes auf Anfangs- und Schlußblättern des kleinen

⁴ B. Häggglund, *Theologie und Philosophie bei Luther und in der occamistischen Tradition*, 1955.

Straßburger Codex 84 fand und auf Nikolaus zurückführte. Auf den ersten Blick muten die Schriftzüge auf den beigegebenen Tafeln (des Straßburger Codex einer Cueser Handschrift und eines Brixener Archivblattes, beim Aufsatz von Hallauer) so verschieden an, daß man zögert, alles dies auf einen Schreiber, eben Nikolaus, zurückzuführen. Haubst versucht, die Unterschiede auf die Entwicklung der Hand in verschiedenen Altersstufen zurückzuführen und damit zugleich ein Hilfsmittel für die chronologische Einordnung der Exzerpte zu gewinnen. Das methodisch sehr interessante Problem, wie sich die Hand eines Gelehrten aus Deutschland, der von einer Bastarda ausgeht und humanistische Einwirkungen erfährt, entwickelt habe, verdiente weitere Prüfung auf breiterer Quellengrundlage. – Die Übersetzung der Proclus-Exzerpte möchte H. auf Ambrogio Traversari zurückführen; ihre Wirkung weist er in „*de coniecturis*“ nach.

J. Stallmach gibt einen knappen und klaren, sorgfältig aus den Quellen belegten Aufriß der Lehre von der *coincidentia oppositorum*; er zeigt die negative Abgrenzung gegen J. Wencks pantheistisches Mißverständnis, das ontologische Motiv des Vorenthalteins des Vielen in dem Einem (*complicatio*), das erkenntnistheoretische Motiv der die Grenzen des distinguierenden Verstandes überschreitenden und zur Einheit führenden Vernunft und weist (gegen P. Wilpert) darauf hin, daß das mystisch-theologische Motiv Gott noch über den Vernunftbereich und die Koinzidenz der Gegensätze hinaus erhebt.

H. Hallauer publiziert und erklärt aus dem Brixener Autograph eine Denkschrift des Nikolaus von 1456 über den Wiedererwerb der Ämter Taufers und Uttenheim durch das Bistum; doch muß man schärfer, als es H. tut (bes. S. 81), zwischen bischöflichem Forst- und Grafschaftsbesitz im 11./12. Jhd. und Landesherrschaft im 15. Jhd. scheiden, – der Vergleich der Lage Brixens mit derjenigen der von Salzburg im 11. und 12. Jhd. gegründeten Bistümer Gurk, Chiemsee usw. ist historisch schief. Auf die historische und rechtliche Denkweise des Nikolaus als Territorialherren fällt durch die Denkschrift neues Licht.

H. Kleinen und R. Danzer fügen eine Cusanus-Bibliographie hinzu, die die Publikationen von 1920–1961 umfaßt und, obwohl sie „auf adäquate Vollständigkeit keinerlei Anspruch erhebt“, mit ihren 411 Nummern eine wertvolle Arbeitshilfe sein wird. In Spezialarbeiten geht sie z. T. bis zu Jubiläumsartikeln in Tageszeitungen; leider vermißt man einige größere Werke von Außenseitern, die so anregend sind wie W. E. Peuckert, Die große Wende (1948) und G. Toffanin, Geschichte des Humanismus (deutsch 1941).

Die Gesellschaft mußte schon kurz nach der Gründung den Tod eines Mitgliedes ihres Beirates, Bruno Deckers, beklagen, dem J. Koch einen warm empfundenen Nachruf widmet. Man kann nur wünschen, daß das weitgespannte Programm der Gesellschaft, das, wie dies Heft zeigt, Handschriftenforschung, historisch-biographische Untersuchung und philosophisch-systematische Interpretation einbezieht, einen guten und raschen Fortgang nimmt und vor allem die geplanten Editionen in einer allen modernen Ansprüchen gerechten Weise zustandekommen.

Mainz

Peter Classen

Reformation

Paul Althaus: Die Theologie Martin Luthers. Gütersloh (Mohn) 1962. 392 S., geb. DM 34.—.

A. legt uns den Ertrag seiner 40-jährigen Beschäftigung mit Luthers Theologie vor, indem er bereits Veröffentlichtes mit bisher Unveröffentlichtem zusammenfaßt. Sein Buch fußt bei der Gesamtdarstellung, die es bietet, auf A.s früheren Arbeiten über Luther und wird dem, der diese kennt, zwar nicht viel Neues sagen, aber eine sehr erwünschte Zusammenstellung und Überschau bieten, wobei auf manches auch neues Licht fällt. „Das Ziel des Buches ist . . . : ein Gesamtbild der theologischen Arbeit